

CHRISTIAN LINKER

ANN  
FLU  
ENCE

FEHLER IM SYSTEM

THRILLER

gewissen Szene. Oder *Filterblase*, wie man heute sagt. Ein Influencer eben, nur ganz anders als Kalliope und ihresgleichen. Die einen hielten Habakuk für einen Wichtigtuer, andere verglichen ihn mit anonymen Künstlern wie Banksy oder *Barbara*, manche nannten ihn schlicht einen Propheten.

Sogar in die Politik schien er es irgendwie geschafft zu haben, denn eine Landtagsabgeordnete zitierte ihn mehrfach in ihren Reden; Solveig Sander, eine Hinterbänklerin zwar, aber immerhin. Sie war »netzpolitische Sprecherin« ihrer Fraktion und ich empfand eine gewisse Eifersucht auf ihren Redenschreiber, dass er Dinge schrieb, die in einem echten Parlament gesprochen wurden und hinterher in der Zeitung kamen oder zumindest in kleinen YouTube-Clips ihrer Partei auftauchten, während ich für CAP klickte.

Apropos Prophet. Tatsächlich gibt es in der Bibel ein Buch namens »Habakuk«. Es handelt von einem Typen, der angeblich vor über zweieinhalbtausend Jahren in Israel lebte. Er wettete gegen die Ungerechtigkeiten seiner Zeit und prophezeite ein kommendes Strafgericht – eine Art Apokalypse oder so. Sein »Buch« innerhalb der Bibel ist recht kurz. Ich überflog es am Handy und markierte mit dem Finger folgende Textstelle:

Er schleppt sie weg in seinem Netz und rafft sie fort in seinem Fischgarn; er freut sich darüber und jubelt. Deshalb opfert er seinem Netz und bringt seinem Fischgarn Rauchopfer dar; denn durch sie hat er reichen Gewinn und ein üppiges Mahl.

Ich fotografierte eine leere Wand in meinem Zimmer, fügte die Worte in das Foto ein und postete es bei Instagram zusammen mit dem Hashtag #habakuk.

Passte doch ganz hervorragend zu seinen Themen ... *schleppt sie weg in seinem Netz* ... das klang ja wie aufs Internet gemünzt. Ich bekam eine Handvoll Likes – hauptsächlich von Leuten, die mir folgten, aber auch drei von welchen, die ich nicht kannte. Und spät am Abend, als ich gerade ins Bett gehen wollte, einen Kommentar:

Wahrhaftig, reiche Beute täuscht den hochmütigen Helden; er wird keinen Erfolg haben.

Sollte das eine Beleidigung sein? Oder eine Art Test? Der Account trug den Namen *Ambakoum*, hatte kein Profilbild, keine Beiträge, keine Follower und folgte: niemandem.

Außer seit heute mir.

Und offenbar dem Hashtag #habakuk. Ich googelte mit fliegenden Fingern parallel auf meinem Handy und meinem Laptop, ich fand den Satz im Buch Habakuk, Kapitel 2, Vers 4, kopierte den zweiten Teil des Satzes in die Antwortzeile:

Reißt er auch wie die Unterwelt seinen Rachen auf und ist er auch wie der Tod unersättlich.

Gleichzeitig fand mein Laptop die Bedeutung von *Ambakoum*. Es ist ein männlicher Vorname. Der stammt aus einer zweitausend Jahre alten Übersetzung der hebräischen Bibel in die altgriechische Sprache und bedeutet natürlich: Habakuk.

Er, also *Ambakoum*, antwortete diesmal wenig biblisch, vielmehr sehr direkt:

Was bist du für ein Schlaumeier?

Berechtigte Frage. Ich überlegte kurz, dann fiel mir eine Entgegnung ein, die ihn vielleicht provozieren konnte. Ich schrieb:

An deiner Stelle würde ich versuchen, es herauszufinden. Aber ich bin ja nicht an deiner Stelle, sondern bloß Amir.

Darauf bekam ich eine PN von ihm. Mit nichts weiter als einer vollkommen kryptischen E-Mail-Adresse.



## **12.52 Uhr**

In einem Pulk von Menschen gleite ich die Rolltreppe hinab zur Fress- und Konsummeile des Bahnhofs, die Richtung Eingangshalle führt. Die Rolltreppe aufwärts ist abgesperrt, unten steht wieder ein Polizist. Wir werden in eine wabernde Menschenmenge gekippt und verschmelzen mit ihr. Die fließende Masse trägt mich fort, als würden wir auf einem gigantischen Schweißfilm dahingleiten. Schon klebt mir mein T-Shirt am Rücken. Im Zug hat wenigstens die Klimaanlage funktioniert. Die hochsommerlichen Ausdünstungen unter der Decke mischen sich mit einer flirrenden Unruhe, von der alle hier erfasst sind, ich auch, ohne dass ich sagen könnte, was sie ausmacht. Meine Finger schnellen zum Handy in der Hosentasche und lassen es los, ohne es herauszuziehen.

Irgendwo da vorne sehe ich noch den Anzugmann aus dem Zug, dann erreiche ich die Eingangshalle. Der Zugang zur Stadtbahn ist ebenfalls abgesperrt, ich werde wohl tatsächlich laufen müssen. Oder ein Taxi nehmen. Wobei – akzeptieren die überhaupt noch Kartenzahlung? Akzeptiert überhaupt noch irgendjemand meine Bankkarte? Ohne Internet? Ich schiebe mich durchs Gewühl der gestrandeten Reisenden, vorbei an sich auftürmenden Kofferbergen und hitzig diskutierenden Bahnmitarbeitern Richtung Ausgang, quetsche mich durch die Tür und wäre, würden nicht von hinten so viele Menschen nachdrängeln, fast zurückgetaumelt, so hart knallt mir die flirrende Hitze auf dem Bahnhofsvorplatz gegen den Kopf. Ich gehe ein paar Schritte mitten auf den Platz

hinaus, raus aus der Menschenmenge, wo ich wenigstens eine Armlänge Freiraum um mich herum habe. Links führt eine breite Freitreppe zum Dom empor, der sich wie ein gotisches Gebirge aus dem umliegenden Beton erhebt. Dort drin wäre es jetzt sicher angenehm kühl, aber ich habe keine Zeit. Mir bleibt eine Stunde, um mich in dieser Stadt zurechtzufinden und das Kino zu erreichen, wo Habakuk mich treffen will. Gestern hat er mir ein Onlineticket geschickt. Reihe 12, Platz 2. (Ganz hinten, ganz am Rand – ich hatte gleich den Saalplan des Kinos online gecheckt; sicher hat er für sich selber den Platz Nummer 1 gebucht, damit er direkt am Gang sitzt und sofort unauffällig verschwinden kann.) Ein Kinosaal sei einer der wenigen öffentlichen Orte innerhalb einer Großstadt, wo es garantiert keine Überwachungskameras gebe, hat er geschrieben, und wo auch niemand mit seinem Handy filme. Das Ticket habe ich natürlich nicht ausgedruckt, aber immerhin offline auf dem Handy gespeichert. Wobei mir fraglich erscheint, ob heute überhaupt Filme gezeigt werden – ob man dafür wohl Internet braucht? Oder generell für den Betrieb eines Kinos? Keine Ahnung. Kann sein, dass es geschlossen ist. Aber vielleicht kommt Habakuk ja trotzdem und womöglich erkennt er mich auch so. Ich gehe davon aus, dass er meine Social-Media-Profile gecheckt und einige Fotos von mir angesehen hat.

»Ich muss Sie bitten, weiterzugehen.«

Die Polizistin steht plötzlich vor mir, ich habe sie gar nicht kommen sehen.

»Wieso?«, frage ich. »Darf man hier nicht stehen?«

»Sie sehen doch, was hier für ein Gedränge herrscht«, gibt sie zurück. »Gehen Sie bitte weiter, zu Ihrer eigenen Sicherheit. Und Sie auch bitte.«

Die Polizistin meint offenbar eine Frau, die in meiner Nähe steht und immer wieder ratlos auf ihr Handy tippt. Jetzt steckt sie es ein, zuckt mit den Schultern und sagt zu mir: »Seit dieser Silvesternacht damals ist der Bahnhofsvorplatz so was wie heiliger Boden. Sobald irgendwas komisch ist in Köln, wird hier immer sofort alles geräumt. Unnötige Panikmache.«

»Im Gegenteil«, erwidert die Polizistin. »Wir sind hier, damit erst gar keine Panik entstehen kann.«

»Ist ja wie mit der Henne und dem Ei«, knurrt die Frau und geht.

Auch ich setze mich wieder in Bewegung und laufe zu den Schildern, die einen sehr großen Taxistand ausweisen. Nur sind leider keine Taxen zu sehen, bloß eine Ansammlung von Menschen mit Rollkoffern und Rucksäcken. Als jetzt doch ein einsames Taxi angebraust kommt, bricht eine richtige Rangelerei aus.

Ich lasse die Leute hinter mir, gehe ein Stück die Straße entlang und treffe auf eine weitere Menschentraube. Die Leute umringen ein Auto, dessen Türen offen stehen. Das Radio ist auf volle Lautstärke gestellt und die Umstehenden lauschen in gespannter Stille.

Ich dränge mich so dicht heran, dass ich aufschnappen kann, was eine Frauenstimme im Radio sagt.

»... haben wir zum jetzigen Zeitpunkt keine Hinweise dazu«, sagt sie gerade. »Klar ist nur, dass heute in den frühen Morgenstunden Millionen von Geräten quasi von allein damit begonnen haben, Anfragen an irgendwelche Server zu schicken. Also nicht nur Computer und Handys, sondern alle möglichen internetfähigen Dinge – Fernseher, Autos, Überwachungskameras, Spielekonsolen, smarte Kühlschränke, Heizungssteuerungen und so weiter. Die dadurch erzeugte Datenmenge sprengt alles bisher Dagewesene. Und diese ...«

»Aber wie ist das überhaupt möglich?«, fragt ein Redakteur dazwischen.

»Einer denkbaren Erklärung zufolge«, antwortet die Frau, »hat über Wochen, vielleicht sogar Monate eine schleichende Infektion der Geräte stattgefunden. So langsam, dass es nicht bemerkt wurde. Vereinfacht gesagt, haben wir es mit intelligenten Computerwürmern zu tun, die sehr lernfähig sind und selbstständig Schwachstellen in Computersystemen finden können. Und – nun ja, irgendjemand hat diese Würmer losgeschickt und sie so programmiert, dass sie alle gemeinsam heute Morgen ihren Angriff starten.«

»Angriff, sagen Sie«, hakt der Redakteur ein, »gegen wen richtet sich denn dieser Angriff?«

»Auch das können wir nicht erkennen. Der Datenverkehr kommt von überallher und strömt überallhin, anders als bei bisherigen sogenannten DDoS-Attacken gibt es offenbar überhaupt kein konkretes Ziel. Außer ... also in gewisser Weise scheint das Internet selbst das Ziel dieses Angriffs zu sein. Wer immer der Urheber ist, will offenkundig die gesamte digitale Infrastruktur lahmlegen.«

»Und über diesen Urheber liegen noch keinerlei Erkenntnisse vor? Vorhin bekamen wir Meldungen, dass sich die Terrormiliz IS dazu bekannt haben soll ...«

»Das halte ich für Trittbrettfahrerei. Der IS ist ganz sicher nicht in der Lage, einen solchen Angriff zu planen und auszuführen.«

»Wer wäre denn überhaupt zu so etwas in der Lage? Rein technisch gesehen?«

»In den letzten Jahren haben viele Stellen massiv aufgerüstet, was den Einsatz von KI – also von Künstlicher Intelligenz – in Kombination mit Schadsoftware betrifft. Sowohl Militärs und Geheimdienste als auch kriminelle Hackergruppen.«

»Ich frage Sie jetzt ganz direkt.« Die Stimme des Redakteurs wechselt in eine dramatische Tonlage. »Befinden wir uns im Cyberkrieg?«

»Das Wort Krieg würde ich zum jetzigen Zeitpunkt nicht in den Mund nehmen ...«

Jemand aus der Mensentraube äfft sie nach: »Ha, zum jetzigen Zeitpunkt! Was sollen wir damit anfangen?«



Wie schon vorhin im Zug wird der Zwischenrufer schnell zum Schweigen gebracht.

» ... sind alle Maßnahmen rein präventiv«, fährt die Frau derweil fort. »Die Innenminister der Länder haben größtmögliche Polizeipräsenz im öffentlichen Raum angeordnet, um das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu stärken. Auch das Technische Hilfswerk ist einsatzbereit. Alles rein vorsorglich. Wir haben keine Berichte über Ausschreitungen oder Plünderungen und dergleichen und ich möchte betonen: Sie können sich ganz normal bewegen, Sie können einkaufen, tanken, was immer Sie wollen – lediglich Kartenzahlung ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht möglich. Und Bargeldabhebungen leider auch nicht. Trotzdem gibt es nicht den geringsten Anlass, jetzt mit Panikkäufen die Supermärkte und Tankstellen zu stürmen.«

Fuck, genau wie befürchtet! Dabei bezahle ich immer und überall mit Karte. Auf dem Konto habe ich rund dreihundert Euro und CAP schuldet mir noch zirka hundertfünfzig. Falls dieses Guthaben nicht mit dem Zusammenbruch des Netzes pulverisiert wurde. In meinem Portmonee stecken vielleicht noch dreizehn Euro. Sowie ein höchst geheimer Speicherchip voll brisanter Informationen. Informationen, die *zum jetzigen Zeitpunkt* womöglich absolut belanglos geworden sind? Oder im Gegenteil erst richtig bedeutsam? Noch immer kann ich mir nicht vorstellen, dass es da einen Zusammenhang gibt. Aber eigentlich konnte ich mir bisher sowieso nichts von dem vorstellen, was da gerade geschieht.

»Wie geht es nun weiter?«, fragt der Redakteur. »Was passiert, wenn die Situation andauert? Wenn den Leuten das Bargeld ausgeht? Oder wenn Tankstellen und Supermärkte leergekauft sind? Soweit ich weiß, laufen heutzutage alle Logistiksysteme übers Internet. Ohne Internet können gar keine neuen Waren ausgeliefert werden.«

»Also bitte«, hält die Frau dagegen. »Bis vor ein paar Jahren ging das auch ohne Internet. Ich sage nicht, dass alles reibungslos funktionieren wird, aber selbstverständlich ist die Versorgung der Bevölkerung gewährleistet. Darum hier nochmals meine Bitte an alle Hörerinnen und Hörer: Bleiben Sie besonnen, warten Sie weitere Informationen ab, lassen Sie das Radio eingeschaltet und schalten sie sämtliche internetfähigen Geräte in Ihrer Reichweite aus. Sobald wir neue ...«

Der Rest geht im Durcheinanderrufen der Umstehenden unter. Vieles klingt einfach ratlos, aber es mischen sich auch aggressive Töne darunter. Ein paar Leute sind furchtbar wütend. Vermutlich wissen sie selber nicht, auf wen. Zum jetzigen Zeitpunkt.

Ich ziehe mein Handy aus der Hosentasche und will es ausschalten. Doch mein Finger zögert. Solange das Teil an ist, wird es wieder und wieder versuchen, eine Verbindung zum Netz herzustellen. Und ist damit Teil des ganzen Problems. Nur ein winziger Teil zwar, ein Tropfen im Meer, aber Millionen von Tropfen ergeben ziemlich viel Wasser. Trotzdem bringe ich es nicht über mich. Ich muss erreichbar bleiben! Beziehungsweise